

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden hier & geladene Beiträge
über diesen Raum mit 20 Pf. be-
rechnet und bei unregelmäßiger
Erscheinung unter Wahrung geübter
Verhältnisse 15 Pf. berechnet.
Anzeigen bis 10 Uhr des
Morgens in der Redaktion abzugeben
und sich im Voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 Uhr
abends 6 Uhr.
Telefon: Amt 1 Nr. 1760.

Vertrieb täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
mit der nächsten Nummer ein
jährlicher Vorbestellungs-Bestellungs-
schein Nr. 10, bei Selbstabholung in
den Hauptstädten 90 Pf. pro
Semester. Durch die Post bezogen
1,20. Unter Freigabe des Abbestellungs-
scheins und Erklärungs-Umsatz
1,20. für das übrige Ausland 2 Pf.
pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Erscheinungs-
zeit: Montag von 12 Uhr 1 Uhr.
Kreislager: Amt 1, Nr. 1760.

Telegraphische Adressen:
Arbeiterzeitung Dresden.

Nr. 72.

Dresden, Sonnabend den 29. März 1902.

13. Jahrg.

Ostern.

Auf den Feldern sprossen die Saaten, an Bäumen und
Zweigen schwellen die Knospen — hier und da schon grüne
Blätter und wollige Köpfchen. Die Tropfen schlagen, Krokus und
Süßholzwurzeln blühen und die Sonne steigt höher, und wenn
auch noch oft graue Wolken den blauen Himmel verhängen und
die kalten Lüfte von rauhen Winden verjagt werden — wir leben
und jubeln: der Winter ist zu Ende und die Natur will
aufstehen vom langen Todeschlaf! Und wir jubeln auf und
die Erde murmelt die ewig jungen Verse des großen Goethe:
„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche...“ und den jubelnden
Frühlingsgruß Uhlands: „Nun armes Herz sei nicht bang, nun
muß sich alles, alles wenden!“ Und wenn die Osterlilien er-
stehen, dann lassen sie alle diese noch halb schlummernden Gefühle
und Empfindungen frei werden — in der Stille und Weihe der
Feiertage werden wir ihrer am stärksten bewußt.

Es sind uralte, ererbte Gefühle, die sich dann in uns regen
und uns das Osterfest noch bedeutsam sein lassen, wenn etwa der
religiöse Inhalt des Festes für uns gefallen ist. Aus jener Zeit,
da der Mensch noch ein reines Kind der Natur war, stammen sie,
aus jener grauen Vorzeit, da der Mensch mit der Natur innig
verbunden lebte und sie sein Leben als die größte Macht, die er
kannte, bestimmete. Für den germanischen Bauer, der ein Freier
unter Freien, auf seiner Hufe sich bediente, der Ausbruch des
Frühlings in den Beginn der schönen, der fröhlichen Zeit!

Auch für uns? Wir jubeln, wir jubeln, aber wird sich
wirklich für uns „alles, alles wenden“?

Ach, es ist die Natur nicht allein mehr, die unser Leben
bestimmt! Sie schafft ein Paradies und wir können dennoch
in Höllenpein verdammt sein, wenn es die Gesellschaft so
will! Die Frühlingsfreude der Proletarier ist knapp bemessen,
denn die Gesellschaftsordnung hat sie dazu bestimmt, mühselig und
beladen zu sein. Nur ein wenig Sonnenschein und Wärme mehr
gibt ihnen die schöne Jahreszeit und dann und wann einmal den
Ausblick einer prägenden Landschaft. Das ist der spärliche Ge-
nuß an Lebensfreude und Genuß, den ihnen die große,
bejubelte Wendung bringt.

Aber dennoch jubeln wir der Auferstehung der Natur zu
und dennoch feiern wir Ostern! Denn in uns lebt die jugend-
fröhliche Hoffnung auf eine große Wende, die uns die finsternen
Gesellschaftsmächte unterthan machen soll und die uns unseren
vollen Anteil an den Freuden der Natur zurückgeben soll! Und
die auferstehende Erde wird uns zum Symbol dessen, was im
Gesellschaftskörper im Werden ist.

Ostern ist uns das Fest der Hoffnung, der frohen Ver-
heißung! Aber nicht der politischen Hoffnung, die in den Uhländchen

Verien erklingt: „Nun muß sich alles, alles wenden!“ Die Um-
wälzungen in der Gesellschaft werden von Menschen gemacht und
wenn wir auf eine große Menschheitswende hoffen, so heißt das,
dass wir sie erarbeiten, erkämpfen wollen! Das wir die Saat sät
wollen, deren Frucht wir zu ernten gedenken. Schon sprosst es auf den
Feldern, schon leben wir die Zeichen, daß unsere Arbeit nicht umsonst
sein wird. Aber ehe die Ernte gesammelt wird, muß noch mancher
Schweißtropfen die Sitten neigen. In das Fest der Ostern das Fest
der Hoffnung, so ist es auch eine Mahnung zur Arbeit, zur treuen
Pflichterfüllung.

Wohlan, wir wollen sie eben! Auf daß wir bereuht dieser
verrotteten Ordnung triumphierend zurufen können:
Auf Dich die roten Ostern!

Gruß der Landeskonferenz!

In Meissen, der ehemaligen Bischofsstadt, deren enge
Straßen jetzt von einem aufklärten Industrieproletariat bevölkert
sind, das der Arbeiterbewegung eine sichere Stätte bereitet hat,
versammelten sich am dritten Osterfesttage die Vertreter der
sächsischen Sozialdemokratie zu einer Beratung. Aus allen
Wegenden unseres engeren Vaterlandes kamen erprobte Kampf-
genossen am Strande der Elbe zusammen, um die politische
Situation innerhalb der westdeutschen Grenzgebiete eingehend zu
prüfen und danach die Kampfweise und Marschrichtung für das
nächste Jahr im allgemeinen zu bestimmen, zu unteruchen, ob
unsere Waffen noch scharf sind, unsere Kolonnen die nötige Ge-
schlossenheit zeigen.

In ihren Hauptzügen ist die politische Lage Sachsens für
uns freilich unverändert und wird es zunächst auch bleiben: Hier
eine kleine, aber übermächtige reaktionäre Klasse auf den Trümmern
des Landtagswahlrechts bei einer volksfeindlichen gemeinschaftlichen
Interessenspolitik; dort das heilige Reiches vererbte Volk,
in dem die Empörung über die ihm zugefügte Schmach nach-
gittert. Auf Jahre hinaus liegt im Vordergrund unserer Agi-
tation stehen die Wahlrechtsveränderung, um das
Landtagswahlrecht. Kein Beschluß hat diese Thatsache wach-
gerufen, kein Votum könnte sie befeitigen; der Kampf um das
Landtagswahlrecht ist natürliche Folge der Volksentrechtung, die
für Sachsen von ganz besonderer Bedeutung ist. Denn, so müssen
wir mit Freilich sagen:

... Viel schon hatten wir erreicht, zu viel ward uns genommen,
zu viel des Heils, zu viel der Schmach wird täglich uns geboten...
Seiner Vertreter hat man das arbeitende Volk beraubt,
durch Gesetzen verschiedenster Art will man uns Schwierigkeiten
bereiten, versucht man, uns mundtot zu machen. Dadurch wird
unsere Taktik bestimmt: Kampf, unerbittlicher Kampf gegen die

volksfeindliche Reaktion wird in Sachsen immer die Lösung sein.
Bei alledem gilt es auch, jede Verschlebung und Veränderung auf
politischem Gebiete im Kampfe auszunutzen und zu bewerten,
Kriegshau zu halten über unsere eigene Kampferfaher und uns
Nebenarbeit abzulegen oder unsere Wirksamkeit im letzten Jahre.
Das wird auch in diesem Jahre die Aufgabe der Landes-
konferenz sein.

In einem Loblich über die Erfolge unserer jüngsten Tätig-
keit wird kaum ein Anlaß vorliegen; es wird vielmehr zu kon-
statieren sein, daß die wirtschaftliche Krise ihre Schatten auch auf
unsere Parteibewegung geworfen hat. Im allgemeinen dürfte
unsere ungeminderte Agitation trotz aller Schwierigkeiten und
wieder ein Stück vorwärts gebracht haben. Neben unsere
Organisationen, wie die bereits vorliegenden Zahlen zeigen, noch
viel zu wünschen übrig lassen, so stehen wir doch heute gefestigter
da, als vor mehreren Jahren. Freilich können wir uns trotzdem
der Erkenntnis nicht verschließen, daß es notwendig ist, unsere
Kolonnen zu stärken, den Individualismus in den eigenen Reihen
zu beseitigen.

Bei den Landtagswahlen, die mit auf der Tages-
ordnung stehen, wird es sich in der Hauptsache um einen Rückblick
auf die letzte Wahl handeln, denn die Wahlteilnahmefrage ist
entschieden und die letzten Landtagswahlen bieten wohl nicht den
geringsten Anlaß, von diesem Beschlusse abzukommen. Die Er-
örterungen über die nächsten Reichstagswahlen dürften
nicht wenig Schwierigkeiten bereiten. Hier sind wir wohl alle
einig darüber, daß die nächsten Wahlen eine Generalabrechnung
mit den sächsischen Wahlrechtsverändernern und den Verschwörern
werden, und wir zu einer solchen stets gerührt sein müssen. Von
dieser Erkenntnis ist man auch ausgegangen, als man die
Reichstagswahlen mit auf die Tagesordnung setzte.

In Reinigungsberichten dürfte es auf dieser Landes-
versammlung nicht fehlen. Bestimmte, die in letzter Zeit etwas
Staub aufgewirbelt haben, dürften wohl noch zu einem Nachspiel
in Meissen führen. Es wird einige Auseinandersetzungen
geben, die aber keine größere Bedeutung haben können. Im
übrigen haben Auseinandersetzungen noch immer unser Streben
geläutert und geklärt. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein,
zu einzelnen Punkten Stellung zu nehmen. Meinungsverschieden-
heiten prinzipieller Natur sind ja nicht zu konstatieren. Wo
dennoch über wichtige Fragen entschieden werden muß, wird, das
hoffen wir, die Landeskonferenz nach eingehender Beratung das
Nötigste finden. So werden auch die Beschlüsse der Reichs-
konferenz der Partei zum Vorteil gereichen und eine neue Gruppe
im Vorwärtsdrängen der sächsischen Sozialdemokratie beizubringen.
Glück auf den Delegierten!

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.
(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Charlotte ließ ihn sich völlig aussprechen, ohne einen
Wort zu machen, ihn zu unterbrechen. Was er da sagte, war
ganz logisch, es war eigentlich auch überzeugend. Und wie er
seiner Meinung Ausdruck gab, so war es auch ein gutes
Zeichen für ihn richtig gedeutet hatte! Sie begriff sich jetzt
eigentlich erst selbst. Ja gewiß, diese rüde, fast tollkühne auf ihr
selbst losstürmende Leidenschaft, die war es gewesen, die ihm
ihre Herz gewonnen hatte. Und sie war überzeugt, daß eine
Stimme in ihrem Innern sie gewarnt hätte, wenn auch diese
Leidenschaft nur Lug und Trug gewesen wäre. Er hatte gewiß
recht: dieser angelegte Frauen besahen den untrüglichen An-
spruch für die Wahrheit in der Leidenschaft. Und wenn er sie
wirklich liebte, dann würde er sich sicherlich auch gern von ihr
zu einer höheren Auffassung des Lebens leiten lassen. Er war
ja nicht eigenförmig, nicht kleinlich, eitel und rechtschaberisch. Er
bemühte sich ja gern vor ihr, wenn er einfach, daß sie ein Recht
zu stören habe. Wie er da neben ihr hertritt, geküßten
Sampres wie ein reumütiger Sünder, der sich doch seiner Neve
nicht schämt, sondern in banaler Ergebung auf Gnade und Er-
barmung hofft. Er that ihr schon leid und sie machte sich selbst
Vorwürfe, daß sie so rüde bereit gewesen war, ihn ganz ver-
loren zu geben. Und dennoch vermochte sie es nicht, leise
ein vernehmendes Wort zu finden. Sie wiederholte bald hoffend,
halb zweifelnd seine eigenen letzten Worte:
„Die letzte Lüge!“
Er wandte sich zu ihr und schaute sie groß an. Es judte
ihm im Gesicht, er atmete schwer. „Du glaubst mir nicht!“
sagte er, die Augen wieder niederhängend. Ein paar Schritte
nach ging er schweigend vorwärts. Sie sah wie seine Schultern
zuckten und dann blieb er stehen und umschlang plötzlich seinen
Hals mit beiden Armen und drückte sein Gesicht in das
Herz des Tieres. „Sie glaubt mir nicht!“ rief er dann er-
neuert hervor. „Sie kann mir nie mehr glauben, weil ich
einmal gelogen habe! Nur darum gelogen, weil ich sie sonst zu

verlieren fürchtete.“ Und dann brach er dem Pferde jählich
über die weichen Knieen und fuhr mit thranenumflorter
Stimme fort. „Wein lieber Alter, wir kennen uns doch so gut,
kannst Du denn nicht Deinen Mund aufstun und ein gutes
Wort für mich einlegen? Wir lieben uns doch auch, nicht wahr?
Du weicht, daß ich's ehrlich meine mit denen, die ich liebe.
Aber sie glauben mir doch nicht. Es wird wohl am besten sein,
man folgt dem Beispiel meines armen Vaters und schneidet sich
eine Angel vor den Kopf.“
Schneeförmig streifte den Kopf über die Schulter seines
Herrn, stand ganz still, spielte nur mit den Ohren und starrte
Charlotten vorwurfsvoll an. Da legte sie zaghaft ihre Rechte
auf Arriberts Arm und ließ ihn losen an.
Er machte sich los von dem Pferde und wandte sich ihr
langsam zu. Ihre Augen standen voll Thränen wie die seinen.
Er wartete, daß sie zuerst sprechen sollte.
Da streckte sie ihm die Hand entgegen und sagte mit
einem bittenden Lächeln: „Nicht wahr, keine Lüge mehr
zwischen uns?“
„Willst Du mir dann vergeben, willst Du's dann noch
mit mir wagen?“
„Du liebst mich ja doch.“ verlegte sie leise, ein wenig
schalkhaft lachend. Da schloß er sie fest in die Arme, bedeckte ihr
Gesicht mit Küßen, und flüsterte das: „Ja, ja, ich liebe
Dich, — ich liebe Dich wahrhaftig! Ich schwöre Dir bei allem,
was mir heilig ist, nie, nie wieder!“ Und Du hast gleich die
Künste ins Korn werfen wollen, gleich wieder zurück nach Hause,
nicht wahr? Und mich verlassen beim strengen Steinrich? O,
ich lenne Dich!“
„Aber Arribert, wie kannst Du das von mir glauben!“
sagte sie. Doch kaum war es heraus, da fiel ihr ein, daß sie
wirklich an so etwas gedacht hatte. Und sie ward blutrot und
versteckte ihren Kopf an seinem Hals.
Rangte standen sie in wortloser Umarmung so da, und
Schneeförmig reifte seinen Kopf über sie und schoberte an Char-
lotten's Haar herum, bis sein warmer Atem sie im Ohr fühlte.
Da rührte sie auf und freiblebte glücklich lachend dem Tiere über
die Nase und patzte ihm auf den Hals und ließ sich auf den
Boden erbeugend, seine Ohren durch ihre Hand gleiten.

Arribert ergriff sie bei der Hüfte und redete mit ernst-
hafter Nieme sein Kopf also an: „Na, alter Freund und Ober-
priester, jetzt kannst Du uns auch Deinen Segen geben. Treue
genügt halt besser — und Du verstehst doch mindestens eben-
viel von der Liebe wie ein förmlich preußischer Standesbeamter.
— Sieh doch, wie er sich freut, daß er uns nun wieder verlobt
und glücklich sieht! Er freut sich wirklich wie ein Schneeförmig.
— Na, nu lauf Du in Deinen Stall — wir brauchen Dich nicht
mehr.“
Er gab dem Gaul einen kräftigen Schlag auf die Flanke,
so daß er einen Säusel bekam und schleunigst davon trabte.
Aber bald blieb er wieder stehen, um nach seinem Herrn umzu-
schauen. Wie er sah, daß der sich gar nicht bemühte, ihn ein-
zuholen, wunderte er sich doch, schüttelte den Kopf und trat
dann wie ein Wackeln und schlug hinten aus, daß der Sand nur
so stiebt. Er wollte doch einmal sehen, was er seinem Herrn
bieten dürfte. Wertwürdig, der kam mit seiner Dame Arm in
Arm langsam hinter ihm dreingewandelt und summerte sich gar
nicht weiter um solche strahlende Annäherung von jugendlichem
Leidenschaft! Schneeförmig grunzte und preschte und dann schlug
er einen leichten Jodelgaleop an und gelangte so, unaufge-
halten, bis auf den Hof.
Die jungen Eheleute schlenderten so langsam beim Hof,
sie nur eben noch zum Mittagessen zurückkommen. Es hatte
einige Bewunderung erregt, daß Schneeförmig reitlos an seine
Stalltür dachte, und stark, der Groomleibling, hatte mit eini-
ger Aufregung den merkwürdigen Fall im Herrschaftshaus
bekannt gegeben. Sollte es Schneeförmig auf seine alten Tage
noch fertig gebracht haben, seinem Herrn durcheinander? Wenn
Arribert wirklich aus dem Sattel geworfen worden, dann wäre
die Anwesenheits-Gefahr allerdings nicht bedeutend gewesen.
Aber ein bißchen unruhig waren die beiden alten Damen doch
geworden, um so mehr, als auch die junge Frau seit zwei
Stunden kurios verdammt war. Sie standen auf der
Veranda und hatten umhüllend schon zum neuntenmal aus
Verbestritten die Namen der Vermählten hinausgeschrien, ohne
eine Antwort zu erhalten.
„Ach Du lieber himmlischer Vater.“ rief Tante Volken,